

bekannte Falkenart ist als Nistvogel so ziemlich in allen Gebieten der Schweiz zu finden, von der Ebene bis hinauf in das Gebiet der Alpen. Der Turmfalk ist ein *nützlicher Vogel*, der sich hauptsächlich von Mäusen und Insekten, namentlich von grossen Heuschrecken, nährt und verdient daher die grösste Schonung. Leider wird er öfters mit dem *Sperber* verwechselt und fällt infolgedessen allzu oft dem tödlichen Blei des unerfahrenen Schützen zum Opfer. Das „Wanderli“ ist ein Zugvogel, welcher uns im späten Herbst verlässt und gewöhnlich anfangs März wieder kommt. Ich habe öfters dem Neste entnommene Turmfalken in der Gefangenschaft gehalten, denen ich später wieder die Freiheit schenkte. Sie wurden in der Regel sehr zutraulich und nahmen dargereichte Fleischstücke aus der Hand. Einer davon war so zahm, dass ich ihn auf meiner Hand im Freien herumtragen konnte, ohne dass er irgendwelche Absicht zeigte, davon zu fliegen. —

Den *Sperber* (*Accipiter nisus*), welcher zu der Familie der Habichte gehört, sah ich öfters im Gelände umherfliegen. Bei einem Ausfluge nach der sogenannten „Grossmutter“, einer mächtigen Wettertanne*) unten an der Schüpfenfluh, bot sich uns in der Nähe der Rotbachschlucht ein hübsches Schauspiel. Ein Sperber, welcher mehrmals erfolglos auf eine Schwalbe stiess, wurde auf einmal von einer ganzen Schar, ihrem Kameraden zu Hülfe eilenden Schwalben umringt. Der freche Räuber suchte sein Heil in der Flucht, unaufhörlich bedrängt von den Schwalben. Hoch oben am blauen Himmel war das wirklich ein schöner Anblick. Höher und höher stieg der Sperber, immer verfolgt von den tapferen kleinen Verteidigern, bis sich die ganze Gesellschaft in weiter Ferne gegen die Berge hin unsern Blicken entzog. Der Sperber ist entschieden der ärgste Feind der Vogelwelt. Er ist ein Mörder und Strauchdieb schlimmster Sorte, welcher keine Schonung verdient.

(Forts. folgt.)



Die Vogelwelt am Jura zur Zeit der September-Tag- und Nachtgleiche.

Von Gustav von Burg, Olten.

(Fortsetzung.)

Schon von Mitte September an ist eine Abnahme der Scharen zu konstatieren und um den 1. Oktober haben die meisten jungen und auch viele alte Hähner die Gegend verlassen. Sie sind dann sehr selten, aber ja nicht feig, im Gegenteil! Man bemerkt nämlich den ganzen September eine grosse Unruhe bei den Hähnern. Wenn sie am Morgen auf die Nahrungssuche gehen, so eilen sie wie gewöhnlich rasch von Baum zu Baum. Sobald sie aber gesättigt sind, zeigen sie ein verändertes Gebahren. Statt sich in gemütlichem Plaudern und gegenseitigem Necken in das nächste Walddickicht zurückzuziehen, treiben sie sich unruhig am Waldrand herum, überfliegen kreischend grössere Strecken Jungwald und werden gegen Abend immer kühner, so dass sie zuletzt einzeln und in Gesellschaft einen, zwei und mehr Kilometer auf einmal fliegend zurücklegen. Sie flattern dabei rasch und sicher in Höhen von 200 bis 300 m und scheinen vor den in Bettlach recht zahlreichen Raubvögeln, Habicht, Bussard, Wanderfalk, Sperber, keine Furcht mehr zu haben. Es ist für den Ornithologen eine grosse Überraschung, plötzlich in bedeutender Höhe einige grosse Vögel zu entdecken, die in raschem Fluge, mit schnellem Flügelschlag über Häuser, Wald und Feld dahineilen, und in ihnen schliesslich unsern gemeinen „Herregägger“ zu erkennen. Auch setzen sich die Hähner jetzt häufig auf die Tannengipfel und unternehmen von dort aus eigentümliche Flugübungen, wie man sie sonst nur zur Balzzeit bei Sumpfvögeln und Raubvögeln wahrnimmt. Nachdem sie sich eine Zeit lang von Wipfel zu Wipfel gejagt haben, fliegt plötzlich einer in samsend schnellem Fluge schräg in die Luft hinauf, meist gefolgt von einigen Kameraden; sie fliegen so hoch, dass man sie mit

*) Der Umfang dieser Riesentanne betrug bei unserer Messung am 31. August unten am Stamme, unmittelbar über dem Boden 7,10 Meter, in Brusthöhe 6,40 Meter.

unbewaffnetem Auge nicht mehr erblickt. Man wendet sich weg. in der Annahme, sie setzen dort in Wolkenhöhe ihre Flugspiele, die ausser unserm Sehberreiche liegen, fort, da auf einmal sausen sie wieder herab im Bogen auf die gleichen Tannengipfel, die sie vor 2 bis 3 Minuten verliessen. Bei einer kleinen Gesellschaft, die ich am 20. September 1900 beobachtete, konnte ich mittelst Jagdglas feststellen, dass ihr Flug sie mindestens 600 m hoch geführt hatte; denn zwei von den 14 Hähern, die vom Giggerwäldchen in Bettlach, 620 m ü. M., aufgefliegen waren, trennten sich in den Wolken von den Gefährten, letztere kehrten zurück und flogen schräg abwärts der Bettlachstockhütte zu, wo sie sich auf Tannen setzten. Die Hütte liegt in einer Höhe von 1245 m ü. M.

Die Wanderzüge der Hähler sind gleichfalls eine interessante Erscheinung, und es ist noch manches daran nicht abgeklärt. Jedenfalls sind die grossen Züge der im Herbst durchziehenden Hähler nicht ausschliesslich solche aus unserer Gegend. Es dürften zu einem Teil solche aus nördlicheren Gegenden sein, die, von Nahrungsmangel und vom Wandertrieb gezwungen, den Süden aufsuchten, gleich ihren Vetter, den Tannenhähern. Dann passieren sie zu Hunderten die Gegend, und selbst auf Berghöhen, die von den dort heimischen Hähern schon seit Wochen verlassen sind, da sie ins Thal, in die Eichenwälder und Obstgärten gezogen sind, trifft man Scharen von 60 bis 200 Stück, so z. B. am 22. Oktober 1901 auf dem „Drahtzieher“ bei Hägendorf, 1050 m und am gleichen Tage auf der Belchenfluh, 1100 m. Im November 1901 wurden auch mehrmals auf Dottenberg, 950 m, und über den Kurort Frohburg hinziehende Hähler beobachtet. Vor einigen Jahren wurde in Wysen aus einem solchen Zuge ein stark albinotischer Hähler geschossen. Diese Hähler gelangen auf ihren Zügen oft in Gegenden, in denen sie sich sonst nicht zeigen, z. B. im Hochgebirge. Im Dezember 1894 wimmelte der Volmero von Neapel von Eichelhähern; ich schoss damals einige am äussersten Posillipo und fand, dass fast alle letztjährige Männchen waren. Auch von Capri wurden damals und noch im Januar Eichelhähler nach Neapel zu Markte gebracht. In den folgenden Monaten kamen mir keine mehr zu Gesichte.

(Fortsetzung folgt.)



Der Abschied der Wandervögel.

Von D. Colonius.

(Fortsetzung.)

Das plötzliche, von vielen Menschen nicht bemerkte und daher für sie mystische Verschwinden und Wiederauftauchen mancher Arten hat zu allen Zeiten die Sage entstehen lassen, dass es auch Vögel gäbe, welche in Schlaf verfallen und bei uns überwintern. Noch Albertus Magnus, Gessner und andere glaubten, dass die Störche und Schwalben zu dem Zweck sich jeden Herbst in Seen, Flüsse und Sümpfe versenkten, wo sie in einem erstarrten Zustand bis zum Frühling blieben. Aus der Organisation der Vögel geht nun aber schon hervor, dass ein solcher Aufenthalt allen Lebensbedingungen für sie widerspricht. Im Frühling ersehen überdies die Schwalben in einem neuen Federkleide bei uns, das sie doch wahrlich in einem solchen Winterquartier nicht anlegen könnten. Diejenigen, welche man im Herbst und Frühling im Röhricht vielleicht gefunden hat, sind Spätlinge und Plänkler, die von der Ungunst der Witterung überrascht, dort umgekommen waren. Es ist aber merkwürdig, wie eine von Aristoteles bereits gebrachte Hypothese heute noch Anhänger hat, wonach nicht alle Vögel fortwandern, sondern wenigstens einzelne, die auf irgend eine Weise beim Abzug der anderen zurückgehalten sind, in Erdspalten, Feldrützen und Baumhöhlen in einem Zustand von Lethargie die wärmere Jahreszeit erwarten. Auch die Chinesen glauben hieran allgemein. Die königliche Akademie der Wissenschaften zu Stockholm hatte nun viele Jahre hindurch öffentlich eine